

rein äußerer Natur sein, so daß ihnen im Innern des Helden nichts entspricht. Sophokles' Antigone, Goethes Götz und Egmont, Grillparzers Ottokar geben Beispiele davon. Der Gegensatz kann bis zum Dämonischen gesteigert werden wie in Aeschylus' Prometheus oder Shakespeares Richard III., und doch ist diese Art der Tragik die am wenigsten tiefe; sie vermag uns mehr zu erschüttern als zu ergreifen. Alles innere Geschehen findet in unserem Innern tieferen Widerhall als äußere Ereignisse. Daher steigert und vertieft sich die tragische Wirkung, wenn die Gegenmächte, an denen der Held scheitert, innerer Art sind, wenn eine tragische Veranlagung seinen Willen spaltet und er so an sich selbst zugrunde geht. Freilich, da alles innere Geschehen den Anstoß durch äußere Ereignisse erhält, so kann es keine dichterische Handlung geben, die rein innerlich verläuft; doch kann die äußere Handlung so unbedeutend sein, daß ihr tatsächlich keine andere Aufgabe zufällt, als den tragischen Ablauf im Innern in Bewegung zu setzen. Im allgemeinen wird das häufiger in der Romandichtung der Fall sein als im Drama, da die Bühne einer bewegten äußeren Handlung nicht entbehren kann: so im „Werther“, in den „Wahlverwandtschaften“, in George Eliots¹⁾ „Mühle am Floß“, in Guy de Maupassants²⁾ „Fort comme la mort“ und in Zolas³⁾ „L'Oeuvre“. In Gottfried Kellers „Grünem Heinrich“ und Jacobsens⁴⁾ „Niels Lyhne“ ist tatsächlich die äußere Handlung so gut wie ganz aufgezehrt von der inneren Entwicklung. Aber auch das moderne Drama neigt vielfach zu solchem rein seelischen Verlauf, nachdem Goethes „Tasso“ das erste Beispiel gegeben hat; Ibsens „Nora“ und „Baumeister Solness“ und ihre deutschen Nachahmungen wie Gerhart Hauptmanns „Einsame Menschen“ beweisen das.

Die häufigste und wirksamste Art des tragischen Verlaufs ist die, daß sich mit äußeren Gegenmächten innere verbinden. Im Kampfe gegen die Außenwelt geschieht es, daß sich die Triebe des Helden entzweien, und in dem doppelten Konflikt geht er zugrunde. So Shakespeares Coriolan, Schillers Wallenstein und Jungfrau, Grillparzers Sappho und Hebbels Judith. Dieses Zusammenwirken wird bestimmt und erleichtert durch den Charakter des Helden einerseits, durch die Art der äußeren Gegenmächte andererseits. Charaktere, die ganz aus einem Guß sind, wie Goethes Götz und Egmont, können nicht mit sich selbst in Konflikt kommen, sondern nur dem äußeren Zusammentreffen feindlicher Konstellationen erliegen. Die äußeren Gegenmächte wiederum, wenn sie nur feindlicher und verneinender Art sind, wenn sie weder für den Helden noch an sich irgend welche Werte vertreten, sind nicht imstande innere Kämpfe hervorzurnfen. Der Untergang etwa in heldenmütigem Kriege wirkt an sich nicht tragisch, wie man sich z. B. aus Höners „Zriny“ überzeugen kann: der Held, der sich begeistert für sein Vaterland opfert, erweckt Bewunderung, aber kein Mitleid, da er nicht innerlich leidet. Ebenso wenig ist es tragisch, wenn er durch Ränke zugrunde gerichtet wird, denen er

¹⁾ George Eliot: Pseudonym der englischen Romanschriftstellerin Mary Anne Evans, 1819—1880. Der obengenannte Roman „The mill on the floss“ erschien 1860. —

²⁾ Guy de Maupassant: französischer Roman- und Novellendichter, 1850—1893; der Roman „Fort comme la mort“ wurde 1889 veröffentlicht. — ³⁾ Emile Zola: französischer Romanschriftsteller, 1840—1902. Den Roman „L'Oeuvre“ veröffentlichte er 1886. — ⁴⁾ Der genannte Roman des Dänen Jens Peter Jacobsen (1847—1885) erschien 1880.